

Zukunft@BPhil

Fliegen lernen – Federn lassen – abheben MusicTANZ – *Flug des Makam*

Es ist kurz nach Ende der Schulferien, da eröffnet Lehrerin Gabriele Kremkow 29 Schülerinnen und Schüler der Kreuzberger Carl-von Ossietzky-Oberschule, sie würden nun bei einem Tanzprojekt mit türkischer Kunstmusik mitwirken. Zunächst sind alle misstrauisch: »Wir wurden überhaupt nicht gefragt, ob wir mitmachen wollten«, klagt später eine der Schülerinnen. »Sogar unsere Freistunden gingen mit dem Projekt weg. Wenn es wenigstens türkische Folklore oder Hip-Hop gewesen wäre!«, bemängelt eine andere. Wie sie genau tanzen sollen, verstehen die Schülerinnen und Schüler zunächst nicht: »Sie wollten, dass ich ihnen alles einmal vortanze«, erzählt Canan Erek. »Dabei sollten sie das ja gerade selber entwickeln.« »Der Tanz ist nicht mein Stil«, findet eine Schülerin, »aber es war schön, einmal etwas anderes zu machen.«

Von **Martin Greve**

Durchlaufprobe
am Tag vor
der Aufführung

Die Grundidee des Tanzstücks ist tatsächlich ungewöhnlich: *Der Flug des Makam* hatte Canan Erek ihr Stück genannt, nach einem Begriff der türkisch-osmanischen Musiktheorie: Ein Makam ist so etwas wie eine Tonart, verbunden mit einer Stimmung und charakteristischen Melodiefloskeln. Dabei war türkische Kunstmusik auch für die deutsch-türkische Choreografin Canan Erek noch wenige Monate zuvor fremd. Ihre Welt ist das zeitgenössische Tanztheater. Sie hat in Ankara Ballet studiert und später Modernen Tanz und Choreografie bei Pina Bausch und Susanne Linke. Moderner Tanz, angeregt durch traditionelle osmanische Musik – diese Kombination ist neu.

Die Proben beginnen in einem kleinen Saal direkt hinter der Cafeteria – dem lautesten und vollsten Raum der Schule. »Focus« lernen die Schülerinnen und Schüler: inneres Sammeln und Konzentration. Sie sollen aufstehen, im Raum umhergehen, einander in die Augen schauen, sich selbst und andere wahrnehmen. Ohne Musik. Sich ganz auf ihre eigenen Körper konzentrieren, auf ihre Bewegungen. Bald wird gekichert, herumgealbert, immer mehr reden durcheinander. Dann kommt Musik dazu, und die Choreografin beginnt laut zu zählen: herum-



laufen (eins-zwei-drei-vier-fünf-sechs-sieben-acht), langsam in die Knie gehen und hinlegen (eins-zwei-...-acht), aufstehen (eins-zwei-...-acht), laufen (eins-zwei-...-acht). Denkbar gemischt ist diese 11. Klasse, mit Schülern und Schülerinnen unterschiedlichster Entwicklungsstufen und Lebensstile. Bald gehen einige im Tanz auf, andere tun lustlos, was man ihnen sagt, viele warten ab, wie sich die Stimmung insgesamt entwickelt. Canan Erek teilt die Schüler in Gruppen und formt ihre Bewegungen. Dann von vorne: Sie schaltet die Musik ein und zählt vor: türkische Melodien erklingen, und plötzlich wird es ruhi-



Die Aufführung
im Foyer der
Philharmonie am
17. Oktober 2008



Die Bewegungs-
abläufe »sitzen«

ger. »Musik hören«, ruft die Choreografin. Langsam setzen sich die Schüler in Bewegung. Canan Ereğ sieht zu und wundert sich: Es funktioniert. »Sieht schön aus, wenn's synchron ist«, sagt eine Schülerin. »Am Anfang lief es gut«, meint Canan Ereğ, »vor allem an dem Tag, als die Kameraleute für die Dokumentation kamen, da waren alle konzentriert dabei.« »Stimmt«, sagt ihr Assistent Josep Caballero García, »da waren sie super!«

Es ist die Zeit des Ramadan, beinahe die Hälfte der Schülerinnen und Schüler fastet. Dann folgt das islamische Zuckerfest und die meisten sitzen zuhause bei ihren Eltern – die Schule hat freigegeben. »An dem Tag waren nur elf Schüler da«, erinnert sich Canan Ereğ. »Es war so ruhig – ein Unterschied wie Tag und Nacht.« Längst aber ist die erste Neugier wieder verfliegen. »Am Anfang war's nett. Aber uns gefällt der Tanz nicht, und die Musik passt nicht dazu«, meint einer und ein anderer ergänzt: »Unter uns gab es auch Zickereien: Manchen muss man tausend Mal sagen, sie sollen ruhig sein. Das nervt total.« »An einem Tag waren wir zum ersten Mal mit den Schülerinnen und Schülern alleine«, erinnert sich Josep Caballero García, »ohne die Lehrerin. Es war kurz nach dem Besuch der Videoleute. Das war hart: wir hatten absolut

keine Autorität, wir konnten nichts machen. Canan bekam eine Krise, sie hat geweint. Und das war gut! Sie haben sofort reagiert: oh, es gibt Tränen. Das war ein wichtiger Moment, sie haben gesehen: Wir sind keine Lehrer. Wir haben keine Macht, wir haben etwas zu geben.«

Während sich Schülerinnen, Schüler und Choreografen mühsam zusammenraufen, verläuft eine zweite Begegnung erstaunlich unkompliziert: Schon im Vorfeld hat der türkisch-deutsche Lauten-Spieler Emin Türkarlan ein Musikprogramm aus türkischen Instrumentalstücken (Peşrev und Saz Semai) zusammengestellt, verbunden durch Improvisationen. Das Ensemble aber, das diese bei der abschließenden Tanz-Aufführung spielen soll, muss sich ebenfalls erst kennenlernen: Neben den drei türkisch-deutschen Musikern Emin Türkarlan, Serdar Saydan und Orhan Şenel mit der Kurzhalslaute Ud, der Zither Kanun sowie Rahmen- und Bechertrommeln sind dies die Oboistin Catherine Milliken, Leiterin der Education-Abteilung in der Philharmonie, sowie von den Philharmonikern der Klarinettist Walter Seyfarth und der Bratscher Matthew Hunter. »Ich habe diese Musik zum ersten Mal gespielt«, erinnert sich Walter Seyfarth,



»Am Anfang sind alle motiviert, in der Mitte genervt. Aber am Ende, bei der Aufführung gehen sie voller Energie auf die Bühne.«

Canan Ereğ

Nach harter Workshop-Arbeit wird der Auftritt ein gefeierter Erfolg

»Emin Türkarslan hat uns eine Einleitung in türkische Musik gegeben, und natürlich hatten wir die Noten.« Emin Türkarslan erzählt: »Wir haben ihnen die Makame vorgestellt, melodische Wendungen, Floskeln, die Artikulation und Verzierungen. Dann haben sie sich getraut und sogar improvisiert, teilweise mit kontrapunktischen Elementen.« Serdar Saydam, Trommler der Gruppe, traut seinen Ohren kaum: »Die sind so bescheiden und offen. Auch die Interpretation mit Modernem Tanz! So eine Annäherung an eine Kultur habe ich noch nie erlebt.«

Große Erwartungen liegen über der Aufführung. Einen Monat lang haben die Schüler geprobt, 300 Karten an Verwandte und Freunde verteilt, inklusive 20 Lehrer der Schule. »Ich schätze, blamieren will sich hier niemand«, meint eine Schülerin. Ein langsames Solo der türkischen Laute erklingt, und weit hinten, auf den Treppen des Foyers setzt sich die erste Schülergruppe in Bewegung, langsam und majestätisch zur Seite schreitend, wieder zurück, alle in einer einzigen Bewegung miteinander verbunden. »Der Rhythmus ist derselbe wie bei Profis«, meint Canan Ereğ stolz: »Am Anfang sind alle motiviert, in der Mitte genervt. Aber am Ende, bei der Aufführung gehen sie voller Energie auf die Bühne.« Eine Gruppe Jungen erreicht die Tanzfläche, dann in feierlichem Ernst eine zweite Gruppe mit Mädchen. Eine klagende Melodie löst sich, die Musik und die Bewegungen werden schneller, drei Reihen bilden einen Innenraum. Einige

Tänzer sinken zu Boden, drehen sich schwerfällig, die Szenen gehen ineinander über, später folgen stilisierte Kampfszenen wie in Zeitlupe. Nach einer halben Stunde ist die Aufführung zu Ende und wird heftig beklatscht. Noch lange an diesem Abend laufen junge Tänzerinnen und Tänzer mit leuchtenden Augen von einer Besuchergruppe zur anderen, ebenso stolz, wie ihre Gäste.

Canan Ereğ und Josep Caballero García sind müde und zufrieden. Und Josep erzählt: »Es war so intensiv, menschlich wie künstlerisch! Noch vorgestern bin ich beinahe ausgeflippt: Es war der erste Tag, an dem wir in der Philharmonie probten, und es herrschte Chaos: Eine Gruppe von Mädchen hat die ganze Zeit gelacht, immer wieder bin ich zu denen gegangen, habe geredet. Schließlich bin ich ausgerastet, habe gesagt, ich bin stinksauer! Da kam ein Junge und sagte: »Die lachen, weil sie denken, du bist schwul.« Und er hat mich gefragt: »Bist du schwul?« – Am letzten Tag, so ein Thema in der Gruppe! Ich habe mir große Sorgen gemacht. Aber am nächsten Morgen kamen sie zu mir und fragten: »Wie geht es dir heute? Du warst so schlecht gelaunt gestern. Wir waren auch nicht gut drauf, aber heute werden wir besser sein.« Von da an war es tatsächlich besser. Ich habe viel gelernt, ich habe diese Generation kennengelernt. Und sie haben verstanden: Ich bin kein Gegner! Das ganze Projekt hat ihnen etwas Wichtiges gegeben: Eine andere Verbindung mit den Erwachsenen.«